

# JUGEND





Bernhard Pankok (München).

## Eine Nacht

Von M. Corday.

Hauptmann L. erzählte mir folgende Geschichte:

Es war das seltsamste Abenteuer meines Lebens, das ich einem Quartierbillet verdanke, diesem besonderen Recht auf Einmischung in bisher unbekannte Verhältnisse, das erlaubt, von Fremden, inmitten ihrer Freuden oder Schmerzen, ein Nachtquartier zu verlangen.

Wir lagen zwischen zwei Manövertagen in Toul. Um 8 Uhr Abends richtete ich meinen Gang nach der mir von meinem Quartiermeister bezeichneten

Adresse und fand dort ein Privathaus von ehrbarem Aussehen, an dem zwei Fenster der oberen Etage matt erleuchtet waren.

Die mir öffnende alte Dienerin, die ich nach ihrem Herrn fragte, murmelte einige unverständliche Worte; dennoch folgte ich ihr die Treppe hinauf und traf auf dem Flur einen Mann mit grauen Haaren, dessen Gesicht von frisch vergossenen Thränen gerötet schien.

Ich erklärte ihm den Zweck meines Besuches, er betrachtete mich verwirrt und sagte dann plötzlich mit dumpfer Stimme: „Entschuldigen Sie, bitte, meinen Empfang, mein Herr; Sie haben mir, obschon ganz unfreiwillig, eine schmerzliche Enttäuschung bereitet: Meine Tochter ist hier sehr krank geworden, während ihr Gatte, Hauptmann der Artillerie wie Sie, nach Algier abgerüstet ist... und das unglückliche Kind verlangt nun unaufhörlich nach ihm; sie phantasiert schrecklich und erkennt uns nicht mehr in ihrem Fieberwahn, aber sie hat seinen Namen immer auf den Lippen... Wir haben ihn zurückgerufen und erwarten ihn von Stunde zu Stunde. Vielleicht würde sein Kommen ein Wunder wirken... Und da ich eben Spuren auf der Treppe klirren hörte, habe ich geglaubt, geholt...“

Er schwieg, indem er sich mit den Fingerspitzen die Thränen aus den Augen wischte.

Als ich einige Worte der Theilnahme murmelte, ertönte eine schwache, aber deutliche Stimme durch die halbgeöffnete Thür: „Claude, Claude! Kommu schnell! Er ist es, Papa; ich bin sicher, er ist da; ich habe ihn heraufkommen hören. Oh! komm schnell, schnell, Geliebter... ich habe Dich so lange erwartet...“

Ich sah den Vater an; er biss in sein Taschentuch, indem er den gesenkten Kopf schüttelte. Die Stimme rief wieder, dieses Mal kurz, wie von einem Alptrücken beklemmt: „Komm doch! Aber so komm doch...“

Dann brach sie in schluchzendes Klagen aus.

Der unglückliche Mann sagte ganz leise: „Sie glaubt, dass er da ist.“

Und plötzlich begegneten sich unsere Blicke, von demselben thörichten und harmlosen Wunsche erfüllt: der Sterbenden die letzte Täuschung der Rückkehr zu gewähren, die sie so sehnsüchtig erwartete.

„Gehen wir,“ sagte ich zum Vater.

Er hielt mich an: „Wirklich, wollten Sie wirklich zu ihr gehen? Oh, wie soll ich Ihnen für soviel Güte danken? Wie sehr wünsche ich, dass es gelingen möchte, sie zu beruhigen! Das arme Kind wird von diesem Kummer fortwährend verfolgt... sie wird so beruhigt sein...“

Ich war schon auf der Schwelle des Zimmers und, obwohl ganz in meine Rolle des Mitleids vertieft, fühlte ich doch mein Herz bis an den Hals klopfen.

Ich stieß leise die Thür auf: eine kleine Lampe auf einer Kommode stehend, erhellte nur matt die Dunkelheit, und ein durchdringender Aetherduft erfüllte die Luft. Meine Augen richteten sich sogleich auf ein grosses Bett, wo von zwei Kopfkissen gestützt eine sehr bleiche, junge Frau in den letzten Zügen lag. Mit den Händen, die das Bettuch streichelten, mit den Lippen, mit allem, was das Leben noch in ihr bewegte, rief sie den geliebten Abwesenden. Ich kam auf den Zehenspitzen vorsichtig näher, aber mein Säbel stieß an ein Möbel, ebenso verursachten wohl meine glänzenden Goldstreifen eine neue Erinnerung in ihr.

Sie murmelte: „Ah, endlich...“

Ich war so ergriffen, dass ich mich unwillkürlich sprachlos über das Bett neigte: Ich fürchtete, dass dieser Seufzer der letzte sein könnte.

Aber sie begann mit klagernder Stimme von neuem: „Du bist es, ja Du bist es wirklich, mein Lieber! Komm doch näher. Meine Augen sehen Dich nicht mehr, musst Du wissen. Ich bin sehr, sehr krank.“

Ihr Vater ermahnte sie ganz leise: „Rege Dich nicht auf, meine liebe Jane!“ Aber sie fuhr fort, indem sie eine schwache Bewegung des Kopfes versuchte: „Ich habe Dir so viel zu erzählen, mein Lieber.“

Und nach einer kleinen, ängstlichen Pause: „Umarmst Du mich denn nicht?“

Nun musste ich ihre Stirn mit meinen Lippen berühren.

Und als sich mit bitrender Stimme, die Augen immer noch geschlossen, murmelte: „Oh, mehr, noch mehr“. . . da küsste ich ihr ganzes Gesicht, das kalt und feucht war.

„Und ich?“ fragte sie.

Dabei fühlte ich auf meinen Wangen ihren heissen Fieberathem. Ich erinnere mich, dass ich weder Erstaunen noch Widerwillen empfand, nichts als die traurige Freude dieses sonderbar gewährten Trostes.

Doch ihre Gedanken beruhigten sich nicht.  
„Weisst Du,“ sagte sie, „der Priester ist gekommen. Ich bin verloren!“

Dann, ohne dass ich meine Bewegung zu heucheln oder meine Worte zu überlegen brauchte, entging mir der Satz: „Oh, liebe Jane, bitte, sprich nicht so. Wir werden Dich heilen, Du sollst sehen, ich bin ganz sicher.“

Aber ohne Notiz von meinen Worten zu nehmen, fuhr sie fort: „Setze Dich dorthin, gib mir die Hand.“

Ich nahm ihre kleinen, fieberglühenden Finger in die meinigen. Dann murmelte sie: „Jetzt ist mir wohl, ganz wohl.“ Sie schien einzuschlummern. Ihr Vater hielt sich am Fossende des Bettes aufrecht. Meine jetzt an das Halbdunkel gewöhnten Augen unterschieden in einem Lehnstuhl eine zusammengekauerte, dunkle Gestalt: ohne Zweifel ihre Mutter.

Erst in diesem Augenblicke dachte ich an die Seltsamkeit meiner Lage: an diese junge, mir vor einer Stunde völlig unbekannte Frau, welche hier im Fieberwahn mir ihre zärtlichsten Gedanken und Gefühle offenbarte; ich dachte an ihren Gatten, der möglicherweise eintreten und mich an seiner Stelle finden konnte, meine Hand in der seiner Gattin.

Aber alle Eifersucht würde vor dem Kummer und der Sorge um das geliebte Leben schwinden; so sehr verändert die Nähe des Todes jede Lebensanschauung.

Mittlerweile erwachte die junge Frau mehrmals aus ihrem Schlummer, und ihre Träume mochten die Erinnerung heftigst erregen. — Denkst Du noch daran, als wir am Tage nach unserer Hochzeit in Dieppe ankamen? Es war Nacht, und unser Fenster ging nach dem Strande hin. Weisst Du noch, wie Du geöffnet hast und der Mond fast auf unser Bett schien?

Sie versuchte ein herzerreissendes Lachen und presste meine Hand krampfhaft, wie um mich zur Fortsetzung dieser Erinnerungen zu veranlassen.

Ich bat sie inständigst ganz leise, sich doch nicht aufzuregen und gab mir alle Mühe, dieses Zurückkrufen einer Vergangenheit, an der ich doch nicht beteiligt war, nicht weiter fortzusetzen, um nicht selbst noch tiefer in diese Intimität eingeweiht zu werden. Aber gleichzeitig fürchtete ich auch, durch meine Bitten ihren Argwohn wachzurufen und dadurch dieses gebrechliche Lügengespinnt zu zertrümmern, das doch ihre letzten Stunden so offenbar beruhigte und verschönte.

Einmal sagte sie mir noch:

„Ich bin so sehr traurig, Dir kein Kind zu hinterlassen, etwas, das uns beiden gehört. Wie kurz ist doch ein Jahr der Verheiratung!“

\* \* \*

Ich hegte den feigen Wunsch, zu entfliehen, nicht mehr da zu sein, so schmerzlich waren mir diese Geständnisse. Und die Stunden verfloßen so langsam, diese stillen Stunden, die das unaufhörliche Ticktack der Uhren noch länger erscheinen liess. Zwischen



meinen Händen fühlte ich das Blut ihrer Adern sehr schnell und ungestüm, dann wieder schwach und langsam schlagen, so wie das Herz eines kleinen Vogels schlägt, den man gefangen zwischen den Fingern hat.

Ich war so gerührt von dieser Traurigkeit, diesen Geständnissen, diesem Zwang, dass ich, der eingeleichte Junggeselle, dazu gelangte, mich im Geiste an die Stelle des Abwesenden zu versetzen und schliesslich alle Angst eines Gatten empfand, denselben thörichten Wunsch, diese unglückliche, kranke Frau dem Tode zu entreissen.

Aber es schlug 5 Uhr. Ich musste nach dem Versammlungsort meiner Batterie eilen. Mit unendlicher Vorsicht benutzte ich den Schlummer, um meine Hand aus der ihrigen zu befreien, grüsste wortlos die beiden Alten, die mir mit bewegten Mienen dankten, verliess das Haus und . . . weinte ganz laut draussen in den öden, grauen Strassen.

Und dann? Und dann brachte uns der Tagesmarsch zehn Meilen weiter fort. Nach beendetem Manöver nahm ich einen dreissigtägigen Urlaub, den ich in meiner Heimath verbrachte. Erst am Schluss desselben reiste ich ab, um diejenigen wiederzusehen, denen ich auf eine so besondere Art einen Dienst erwiesen hatte.

Ich langte mit trauriger Miene an, aber der Vater eilte mir mit freudestrahlendem Gesicht und ausgebreiteten Armen entgegen. Seine Tochter war nicht gestorben. Nur der einige Stunden nach meinem Fortgehen angekommene Gatte wusste um unsern harmlosen Betrug. Die junge Frau selbst hat es nie erfahren.

„Sehen Sie dorthin und betrachten Sie sie“, sagte mir der Vater. Dabei hob er den Vorhang eines nach dem Garten gehenden Fensters auf. In rosa gekleidet auf einem Ruhebett liegend, genoss sie, über ein Blumenbouquet geneigt, das wiedergeschenkte Leben.

Und eine ganze lange Nacht hindurch hatte ich ihre zarte Hand in der meinigen gehalten und sie schwächer werden fühlen. Sie hatte mir ihre, wie sie glaubte, letzten Geständnisse abgelegt, mir ihre letzten Küsse gegeben.

Eine ganze Nacht waren wir uns nahe geblieben, vereint vor dem Tode . . . und sie würde mich nicht erkennen!

Ich wiederholte mir den Satz: Sie würde mich nicht wiedererkennen! Mein Gesicht würde keine Erinnerung heraufbeschwören, keinen Gedanken an jene Nacht in ihr wachrufen!

Aber als ihr Vater mir fröhlich vorschlug: „Wollen Sie, dass ich Sie als einen Freund meines Schwiegersohnes vorstelle?“ — da schien es mir plötzlich, dass es, wie soll ich sagen, eine Taktlosigkeit sein würde, mit ihr am hellen Tage, in voller Gesundheit zu sprechen, nachdem ich sie so im Leiden und in der Nacht gekannt hatte.

Von diesem eigenthümlichen Gefühl bewegt, antwortete ich deshalb:

„Nein, ich möchte lieber forgehen, wenn Sie erlauben. Adieu!“

(Aus d. Französischen übersetzt v. J. B.)



Hero und



Leander

*Grotesken von J. R. Witzel (München).*

## Der aufgeräumte Schreibtisch

Wir waren von der Hochzeitsreise zurück. Zum ersten Male dampfte der Kaffee in unserm nagelneuen Meißener Geschirz und als ich die erste Tasse umgeworfen hatte, bedauerte ein schmerzliches „O!“ die schöne, nagelneue, von Tante Emmy gestiftete Zwiebelmispeldecke.

Nagelneue war der Schlafrock meiner herzigen kleinen Frau, und nagelneues das Häubchen, das sich so putzig auf ihrem Lockenkopf ausnahm. Alles war nagelneue im Haus.

Nur meine Schreibstube hatte ihr ganzes Inventar aus meiner Junggefellenzeit herübergenommen. Und ich freute mich auf diese alten, zerfessenen und halbblinden Möbel, auf all' das Geräth, das für mich längst ein so freundschaftliches Gesicht bekommen hatte und ein Stück von meiner Schaffensfreude ausmachte.

Der Kaffee war getrunken — in der neuen Mompulsultra war er nicht sonderlich gut geworden und schmeckte nach Blech. Aber so war empfindet ein Mensch kaum, der im neuen Heim der neuen Frau gegenüber zum ersten Male beim Frühstück sitzt.

Jetzt fing Nelly an mit einem funkelnden Schlüsselbund zu klirren und äuferte die Absicht, sich kopfüber in ihre nagelneuen Hausfrauenpflichten zu stürzen.

„Du wirst ja auch arbeiten wollen, Mämi. Mein Erstes war gestern Nachmittag noch, Dein Zimmer und Deinen Schreibtisch aufzuräumen.“

„Du lieber Schatz. Es war wohl sehr nötig!“

„Entsetzlich! In den paar Wochen, die Du als Junggefelle noch in dieser Wohnung verlebt hast, mußt Du gehaust haben wie ein Indianer!“

Ich ging auf meine Stube. Donnerwetter! So blüßblau hatte ich freilich nicht alles gehalten, in jener wüsten Junggefellenzeit. Wie mein Schreibtisch aussah! Daß ein Schreibtisch so aussehen könne, hatte ich überhaupt nie geahnt!

Ich setzte mich behaglich in den alten Lederstuhl und machte mich zunächst über die Briefe her. . . .

„Nelly!“ — „Was gibt's, lieber Schatz?“

„Du hast ja Alles reizend gemacht, — aber den Brieföffner kann ich nicht finden.“

„Den Brieföffner — ach, das ist wohl das lange verwickelte Ding, das aussieht, wie eine große Stopfnadel?“ — „So ähnlich.“

„Warte nur — wo ist er denn gleich? Weist Du, Alles ist ja gut aufgehoben, aber — ach ja! Ich weiß schon. . .“

Sie läuft hinaus und kommt nach höchstens zehn Minuten mit dem Brieföffner zurück.

„Wo war er denn?“

„Im Besteckförschen!“ Huch war sie wieder draußen und klapperte mit Confitürenpföfen. Und ich machte die Briefe auf, einen nach dem andern. Da kam ein großes, dickes Kreuzband, mit Bindfaden umwunden. . . .

„Nelly!“ — „Was gibt's denn, lieber Schatz?“

„Die Papiersechse?“

Ein triumphirendes Lächeln glitt jetzt über ihr Gesichtchen.

„Daß Ihr Männer doch gar nichts finden könnt! Da hängt sie dicht vor Dir.“ — „Wo?“ — „Da!“

Wichtig, die Sechse hing dicht vor mir. Aber ein großer „altdentscher“ Kalender hing darüber!

„Den Kalender habe ich Dir gestern gekauft.“

„Er ist reizend. Aber wo ist mein alter Kalender!“

„Den habe ich weggethan, er war schon ganz vollgeschrieben!“



Perseus und Andromeda

Cor. Wild (München).

„Ja, er war schon ganz voll — von wichtigen Notizen!“

„Zum Glück fand er sich zwei Tage später in der Mülltonne.“

Ein paar Briefe waren sofort zu beantworten. „Nelly!“ — Ich glaube, es klang schon etwas rauher.

„Aber, was gibt es denn wieder, Schatz?“  
„Echt mir leid, daß ich Dich schon wieder plagen muß, aber ich finde kein Briefpapier. Früher war das hier in der Lederkiste, so praktisch!“

„Und verkauft! Sehr praktisch! Jetzt sind die Briefbogen alle in der dritten Schublade links und die Couverts in der ersten Schublade rechts!“

„Ach ja, da lagen sie! Und jede Gattung von andersfarbigen Seidenbändchen zugebunden. Man brauchte nur die Knoten aufzumachen. So einfach!“

„Danke, mein Kind!“ Ich wollte anfangen zu schreiben . . . „Nelly!“

„Aber was hast Du denn schon wieder?“

„Hier ist ja nicht ein Tropfen Tinte!“

„Wenn Du nur gesehen hättest, wie das Tintenfaß ansah! Wir haben es putzen müssen, innen und außen. Das Mädchen geht übrigens ohnehin zum Fleischer, da kann sie Tinte mitnehmen.“

Endlich war der unglücklichste Schreibsaß zur Stelle; eine violette, parfümierte „Salontinte“, haltbar gewohnen soliden, gut schwarzen Sorten! Und ich schrieb, zwei, drei, vier Briefe. . .

„Nelly!“ „Aber, was . . .“

„Wo ist denn mein Briefmarkenfäßchen?“

„Das hübsche japanische?“ — „Eben dies!“

„Sei nicht böse, lieber Schatz, aber es ist wirklich zu schade für das Ding! Da habe ich's auf meinen Toiletettisch für die Haarnadeln gestellt!“ — „Und die Briefmarken?“

„Sind dort in der Schale.“

„Richtig! Unter Stecknadeln, einigen Patenthofentropfen, System Junggesellenwohne!, Reißnägeln, Gummifäden, Heftklammern, Cravattenhalter u. s. w.“

Und so weiter mit Grazie!  
Statt der geputzten alten Weistifte sind neue da, und ungeputzt!

Ein Klecks fällt auf das Papier. Kein Wunder! Man muß ja nervös werden!

„Das Radirmesser?“

„Ja, wo denn! Warte nur! Gleich! Richtig! In meinem Nähtisch, es ist so praktisch zum Trennen!“ — „Mein Lineal?“

„Hängt an einem rothen Bändchen auf der linken ‚Schattenseite‘ des Schreibtisches — Alles hat seinen guten Platz.“

„Das Gummil arabicum?“

„Ach, wo denn nur? — Ja, richtig! Marie hat es gebraucht, um die Papierfahnen im Küchenschrank anzuflecken.“ — „Mein Falzbein?“

„Das schöngeputzte mit dem Wappen? Aber das ist doch zu gut zum Gebrauch. Ich habe es auf den Pfeilertisch im Salon gelegt.“

„Die Stahlfedern?“

„Da, in deinem alten Visitenkartenfäßchen.“

„Der Tintenlöcher?“

„In jener Bonbonenschachtel. Weißt Du noch? Die Bonboniere war dein erstes Geschenk als Bräutigam.“

Kann man ihr böse sein?

„Und nun meine Manuskripta! Ich habe die Gewohnheit, an vielen Dingen gleichzeitig zu arbeiten, alle Einfälle einzeln auf Blätter und Zettel zu schreiben und offen vor mir liegen zu lassen, um nichts zu vergessen. Dieser Haufen von Blättern und Blättchen, Bogen und Zettelchen liegt dann im überfülltesten Durch-einander um meine Schreibtischanlage herum und ich finde, was ich brauchen, ohne jede Mühe.“

Und jetzt! Natürlich ist auch das aufgeräumt! Darauf war ich ja gefaßt! Aber wie! Alles ist in die neuen Schubladen meines Schreibtisches verteilt und nach so klarem, zweckmäßigem System. Die größten Blätter in der großen Mittelschublade, die kleinsten in den Schubladchen des Aufsatzes! Das Mittelgroße: erste Schublade links und zweite rechts.

Ich mache mich daran, Alles auseinander-zuwürfen. Aus sieben verschiedenen Weltgegenden sammle ich mir das fertige Concept einer Novelle zurecht; ganz links oben im Schreibtische ist das erste Keimpar ein es Epigramms und ganz rechts unten das zweite. Nicht zwei Seiten, die zusammen gehören, liegen auch zusammen. Einige Notizbücher mit recht wichtigen Vorstudien für eine größere Arbeit finde ich im Wüchterschrank. Ein Heftchen mit Lyrik ist nicht zu entdecken. „Ein Heft in schwarzer Wachsteinwand mit rothem Schnitt!“

„So groß?“

„Ja, so groß.“

„Ach Gott — nimm es mir nicht übel! Ich habe es von der falschen Seite aufgemacht und meinte, es sei leer — und da hab' ich es der Marie für die Küchenschrank gegeben! Hoffentlich hat sie die gebrauchten Blätter nicht herausgerissen!“

„Die gebrauchten Blätter! Hoffentlich! Die ganze lyrische Ernte meiner Bräutigamszeit!“

Etliche längere Skizzen und unheimbare Zettel haben auch den Weg in den Papierkorb gefunden — ja richtig, mein schöner, großer bequemer Papierkorb, wo ist denn der?

Meine Frau hat das unelegante Möbel seinem angeborenen Zweck entfremdet und zum Behälter für schmutzige Wäsche ernannt.

„Man hat diese großen Papierkörbe gar nicht mehr.“

Und da steht nun ein winziges Ding, nicht viel größer als ein ungeputzter Strohhut. Die Ausbeute eines Morgens fällt ihn bis zum Nabel!

Meine Arbeitslust ist vergangen. Nur noch die Briefe fertig gemacht und dann in die frische Luft!

„Liebe Frau, das Siegelack?“

„Die Sanftheit meiner Frage hat einen unangenehmsten Beifall von Resignation.“

„Dort in der Zigarrenschachtel.“

Stimmt! Neben einem Rest von Zigarren, einem Federwürfel, einem Gummistempel und einem gläsernen rother Tinte, das seinen Inhalt zu Hälfte über die Zigarren entleert hat.

Nach meinem Siegelstücken frage ich nicht mehr. Daß das hübsche Ding mit dem alten Porzellanfaß unter den Kokosnüssen im Boudoir meiner Frau heben wird, weiß ich nun schon. Dafür schmückt meinen Schreibtisch eine Anzahl geflickter Deckchen, ein Miniaturporträt meiner Schwiegermama aus ihrer Jugendzeit, ein Kästchen aus Papiermaché, eine Messing-freistrahlt mit Thermometer und ein Anseroid mit einem Schärferbyll aus bronzierten Zinn.

Seizend werfe ich im Fortgehen einen weh-flagenen Blick auf meine geputzte Arbeitsfläche. „Du bist gereizt, Robert“, sagt die kleine Frau Weinerlich — „aber auf'räumen muß man doch!“

„Aufräumen!“

Bob



Robert Engels (Düsseldorfer).

„Es war einmal...“

### Sehnsucht

Zu ward auf Eiden nicht geboren,  
 In heitern Himmeln Rand das Schicksal,  
 Wo glückseligkeit und trauererlöset  
 Ein freilich's Leben mit orteil,  
 Wo sich von blauen Wolkenhüllen  
 Vertrieb des Stürmgetos über Flug  
 Und ich, der Sternlicht entziffen,  
 Entschleiert auf die Erde sitzend.

Man füllt mich Sehnsucht nach den Gärten,  
 Die ewig toll in Karst blühen,  
 Und den versterben Gefährten,  
 Die ihrer Güter damit umziehn.  
 Auch noch ich himm und vertrieben,  
 Wo ich das Spiel mit ihnen offen.  
 Da will der Mensch ihrer Fäden  
 Nichts Zügellos sich weiten lassen.

Eier ist's die Nacht, die auf den freudten  
 Und zagelichten Fäden liegt,  
 Wo einich mit beifrem Schwingen  
 Der Wag sich aus den Wäldern windt.  
 Wenn dann der lange Regenbogen  
 Verflücht sich beiderhermann,  
 Demer ich auf ihn entgegengang  
 Und gelüf ein längt verlorntes Land...

Georg Palma.

### Schweermuth

Erfolgslos ist die letzte Nacht im Kerker:  
 Der Morgen graut, Zeit wird es, daß ich geh!  
 — Ich weiß es nicht, wozu ich wandern werde —  
 Ich will so weit, daß ich mich immer seh!  
 Nicht selten über Joden aus. Aber je wechler  
 aller und ergrüer, und als kein Abkanten-  
 erregener No Schreierfreier des Nichtwechens  
 bedeutend fieser, fähler für zum erntemake,  
 daß je unabwehrbare Serien sein. Doch bei  
 dem Wand hier's Leben fähler für erst in der  
 unmittelbar folgenden Stadenempfang, da für  
 der ertren Nände jeder Zeit gemeinsam erprobt  
 hatten.

Wißt' ich ein Land für mich und meines  
 glühend.  
 Wo beständigst! Trauermüdel Kreichen  
 Und blasse Sterne durch die Wolken glüh!

Wo dunkle Quellen aus den Bergen springen,  
 Wo eine das Glück ein Menschenberg röhelt,  
 Wo keine Sängler und kein Gastenfüßler —  
 Ich jäh' dorthin und bunte mein Oerit.

Kann sich ich flammen auf übermenschlichen Stein  
 Und'! Nicht um Blatt von dümmernchen  
 Capressen.

Und Herz und Kugeln schliefen mülig ein,  
 Und mit der Welt wüß' ich auch Dich ver-  
 gessen....



### Das Mädchen von der Ebene

Sie waren Jugendverderber.  
 Schon in den Zwanziger Jahren ihrer Knabenzeit  
 war ein verkommenes Paar gelogen; in der  
 ersten Ohnmachtsfluthe dann fanden sie einander  
 rechtlich bei, den Professor zu befragen; und schon  
 damals tadeltend sie unglücklich einer Schülerzeit  
 nicht selten über Joden aus. Aber je wechler  
 aller und ergrüer, und als kein Abkanten-  
 erregener No Schreierfreier des Nichtwechens  
 bedeutend fieser, fähler für zum erntemake,  
 daß je unabwehrbare Serien sein. Doch bei  
 dem Wand hier's Leben fähler für erst in der  
 unmittelbar folgenden Stadenempfang, da für  
 der ertren Nände jeder Zeit gemeinsam erprobt  
 hatten.

Doch nun hatten sie sich seit 25 Jahren nicht  
 mehr gesehen — die Jugendverderber. Aber heute  
 hatte ein Brief der Nonnenstiftlerin aus  
 Kirchbühl Paul Seban mit dem gleich-  
 namigen geistlichen Staatsanwalter Hans Pol-  
 zer gefahrengeführt, und schon nach wenigen  
 Minuten hatte er verlesen, was er und  
 hinter ihres Knabenmanns Hand, und wozu  
 wieder die Gräfinde Paul und Hanna.  
 Paul war einer jener schmerzlichen Condi-  
 tionen der Mittelstufe, Kämpfermannen, die  
 die Welt nach allen Seiten hin zerlegen, um  
 dann aus dem Erlöschen ihres Glühens herab  
 vernehmlich zu liegen. Sein großer Schmerz  
 war, daß niemand seiner Verklärung Glühens  
 schenkte, er sei lieber einisch je beiter und  
 glücklich, als er anstille. Denn trotz aller jäm-  
 merlichen Erfahrungen und bewußten Ent-  
 schuldungen, die ihm das Leben unglücklich be-  
 reitet haben sollte, hatte Paul sich seinen Schner-

ken hat in ungeschätzter Schwärze zu erhalten ge-  
 wußt, sein glatteffenes Hirn traug nur die noch  
 fäuler der Schicksalheit, und seine schmerzliche  
 gehalt hatte sich in höchstem Grade gut haltlich  
 gerundet. Wohl er lächerliche fähler, wenn  
 man ihm köstlich das Leben, warum er frinen  
 Spagat täglich anständig fragte, daß er noch  
 immer bei sei, bei er vor 25 Jahren geendet,  
 der Gräfinde, der ichine Paul.

Aber Hanna geborte in die Nähe der geist-  
 reichen Epäner; Gemüth mit frinen Wäben  
 und Keden, hatte er nie gefandt. Er hatte  
 stets über Alles zu laden gewußt, und war  
 vor kurzem, wenn er sich davon eine kostliche  
 Wirkung verpfand; und er hatte sich oftmals  
 getraut, daß ihm das Leben nichts anstands-  
 fessne ihm, dem spirituellen Philistophen. Aber  
 das Leben hatte seine Oerth geübet und ge-  
 beudet, frinen spirituellen Haare waren kein  
 Spoken allgemach aufgefunden geworden, und  
 die tairigen Schindeln fähler frinen ausgere-  
 neten Jachtanzgelehrten sie jähelten nicht nur  
 von Vitterreien, sondern auch von Schindeln.

Und nun saßen sie einander gegenüber,  
 Hanna und Paul, hielten den bosen Spiegel-  
 leben eines eleganten Sammererkes. Eine  
 Zeit lang hatten sie mit der Stimme der Er-  
 innerung von der Nichte jener Hählingen, läp-  
 liden Dinge gesprochen, die, vom Zufang über  
 von Ende betrachtet, in eine so lehrreiche Seite  
 vernehmlich in Garrire. Aber schon nach einer  
 halben Stunde hatten sie auseinander, und man  
 sah sie für eine gute Weile still und ernst, und  
 schauten abwechselnd in das glühende Licht ihrer  
 Gläser und hinaus auf die heftliche Fremde-  
 nabe, wo unzählige hundert schwarzen Schönen  
 die fahlen Wälder ihrem traurigen Kolbentanz

tanzen. Sie schwiegen; seit 25 Jahren hatten  
 sie sich nicht gesehen, und waren frunde, und  
 hatten sich nicht etwas mehr zu sagen. Und  
 doch baldem heimlich daran, wie für frunde,  
 als jünger Leute, nicht fertig werden mit dem  
 Erzählen, wie für sich jählich einmal eine  
 Wäbe nicht gefehen hatten.

„Wah! Da es noch!“ sagte Paul der Non-  
 manier, mit frinen traurigen Professorenfrüh-  
 lächeln, und er erinnerte frinen frund daran,  
 wie für Hanna so viel Neues erfahren. Jenes  
 Tag, jobe Stube, damals, in entkommenen  
 Jugendzeit, im leuchtendsten Augenblick.  
 „Ich weiß“, sagte Hanna, und schaute her-  
 vor hinaus in die wehenden Wälder. „Da-  
 mals, nicht wahr, im blauen Sky, da die  
 Wälder und wie beide noch so grün waren...“

„Paul nicht. „Denn ich nur wüßte“, fuhr  
 er fort, „wähle die Identifikation des Lebens  
 waren, die uns damals in ihre Schicksaligen,  
 daß eine Handlung hängen erzählen konnten?“  
 „Herrigens ich gläub' Hanna, ich gläub', es war  
 immer dieselbe, und in den allerersten Jähren  
 waren es die Wälder.“

„Wah! Die Wälder!“ sagte Hanna, so bes-  
 hielt sie er fennst.  
 „Und auch Paul stimmte in dieser Sache  
 ein. „Es war ein Zittern eines geistlichen,  
 mehrerjähren Kindes, das für die Wälder, wie  
 es in der besten Schindeln gefacht werden  
 darf; aber im Grunde Hanna, es war nicht  
 fröh und heftlich, und gar doch wüßte Wenig  
 rauschen darin.“

„Aber plötzlich grunde Paul, der Non-  
 manier, wie eine Schindeln aufzuwachen. Sonnen-  
 fröhlich durch die fahlen Schindeln waren  
 über mit goldigen Schindeln glitt und in einer

leuchtenden Oerth den blauen Stand ihrer  
 Gläsern beschendte. Da fähler er, daß Schöne  
 wüßte ihn ergrüer. Und wohl ein wenig betrub  
 er den fröhler, die weigen Dingsdäler gegen  
 mehrerjähren Nimmer zu verstandem. Doch eben  
 einen, bis an den Stand gefühl, in die weichen  
 Sonnenstrahlen, leucht' er einmahl, glühende  
 ein Wälder frinen Jachtentziffen, und be-  
 gann plötzlich:

„Sag, leucht' Hanna, haben wir uns Das  
 nicht ganz anders vergrüßt?“  
 „Was dem?“

„Ja, das mit den Wäldern.“  
 Der Staatsanwalter hatte das feineische Kästlein  
 herüber, das in dem fahlen von frinen Mann  
 glühende in einem Einil schloßmante.

Aber schon hatte der Staatsanwalter sich träu-  
 merlich zurückgelehnt.  
 „Stich! Du, mich hat das Leben auf nichten  
 Oerthem erntelich.“ sagte er nicht ohne Zwä-  
 „aber nirgends so bitter und traurig wie in  
 dieser Wechlung.“

„Wah! auch!“ rief Hanna ein, und das  
 kostliche Kästlein nach dümmte.  
 Der Erzähler aber blieb unaufrichtig fort:  
 „Wah! ich weiß ein Kied zu fingen, in  
 dieser Wälder.“  
 „Nicht! Ich weiß ja, ich war vor  
 jeder ein großer Wälderwäner. Zu jenen Jahren  
 von dem Erwochler, in dem ich Serie des  
 Schindeln vom nächsten Leben traktant, habe  
 ich nur von den Sternen gefandt. Dann ver-  
 wechelte ich sich ein Dingsdäler damit, dem  
 frinen Glühens nachzukommen. Und für wüßte  
 ich ein trauriger, alter Mann, ein müder  
 Dingsdäler.“

Und in unrichtigen Mittelst mit sich jäh  
 traut er den funkelnden Nimmer leer.

„Wer weiß,“ mutmaßte Hanns kausisch, „Du hast vielleicht zu hohe Anforderungen gestellt?“

„Mein Gott,“ meinte der andere, „es war mein Traum, eine schöne Frau zu finden, die mich liebte und mir treu wäre. Ist das so viel?“

„Gewiß nicht!“  
 „Tun denn, ich fand sie nicht. Und an mir lag, Gott weiß es, nicht die Schuld: Ich habe eine Unzahl Frauen geliebt, um auf die Rechte zu kommen. Ich schenkte keine Mühe, keine Ausgabe, keine Gefahr, um einer Frau Gelegenheit zu geben, mit treu zu werden. Ich habe meine Kräfte unternehmen zu diesem Zweck. Die ganze gefittete Welt habe ich durchkrenzt. . . . Aber alles war umsonst: Ich wurde immer betrogen, bei den verschiedenartigsten Gelegenheiten, auf jede nur denkbare Art. Mich haben schöne Frauen in jedem Alter betrogen: leichtsinnige junge Mädchen, erste Bräute . . .“

„Anderer — natürlich?“  
 „Natürlich — anderer. — Und ehrenfesten Familienmütter. Mich haben Frauen aller Stände, aller Berufe verrathen: Bürgerinnen und Fürstinnen, ja sogar einmal eine Herzogin. Ich wurde hintergangen bei Tag und bei Nacht, im Kusse, im Herbe, zu Hause, auf Reisen, zu Wasser und zu Lande, in Calabrien und in Sandanarien, in jeder größeren Stadt des Continents mindestens einmal, in den Weltstädten natürlich entsprechend öfter.“

Er hielt erschöpft inne und klopfte die Wäsche von der Cigarre.

„Und siehst Du,“ fuhr er fort, „ich gab trotz alledem die Hoffnung lange Zeit nicht auf. Denn trotz aller Erfahrungen, trotz aller Versicherungen meiner skeptischen Freunde, lebte in mir der Glaube an die Creue. Unverwundlich, unbefragbar blühte er immer wieder aus den Trümmern meines Glattes empor, wie in Ruinen die blauen Blumen mit jedem Frühjahr aufs Neue erblühen. . . . Es muß doch schön sein, heute ich noch heute, an der Seite eines lebenden Weibes zu leben.“

Der Staatsanwalt machte eine abwehrende Bewegung.

„Solange man jung ist, freilich, hilft man sich über diesen Mangel hinweg. Aber ich bitte Dich, man kommt in ein Alter, wo man die Gasthausküche nicht mehr verdrägt. Ich meine, in jeder Beziehung. . . . Und dann muß es doch verteuert woblithun, sich von einer Frau den Thee bereiten zu lassen, mit der man zusammen jung gewesen.“

Der Staatsanwalt runzelte die Brauen. Aber der Romancier lächelte geistlich ein trübliches Ende entgegen.

„Ich habe verzögert,“ hauchte er. „Das Jagen hinter den Gärten hat mich müde gemacht. Ich gehe den Jüngeren Platz. Und ein Crost liegt ja immerhin in der Gewisheit, daß es keinem von uns Männern besser ergeht. Das Märchen von der Creue gehört zu den ewigen Märchen. Und es ist immer dasselbe Märchen, süß und verlogen, das uns alle narret. Ich aber habe es zu Ende gelesen und denn seinen melancholischen Schluß.“

Einem Augenblick schloß der müde Paul seine dunkeln Augen; dann griff er in weicher Demuth nach dem Weinalase.

Aber Hanns hatte mit steigender Erbitterung dem wehleidigen Klageliede seines Freundes zugehört. Nun fuhr er auf:

„Ich bitte Dich, mein lieber Paul, bedauere Dich nicht allzu sehr. Dein Märchen von der Creue rührt mich nicht. Aber in Wahrheit gibt es zwei Märchen von der Creue, und preise Dich glücklich, mein melancholischer Freund, daß Du nicht, wie ich, dies zweite erlebt und erfahren. Denn Dein Märchen war wenigstens



A. Weingerber.

bis zum Schluß amüßant, das andere aber, das meine, ist von Anbeginn tieftraurig langweilig. Und was den Ausgang anbelangt, so ist der beim ersten lange nicht so melancholisch, wie beim zweiten. Sieh' mich ein wenig an, mein schöner Paul: Ich bin ein gebrochener, alter Mann, nicht wahr? Und das hat er aus mir gemacht, der trübe Ausgang jenes zweiten Märchens von der Creue, das ich erlitt. Jawohl.

Gierig stießes hing der Romanciersteller an den Kippen seines Jugendtreues. „Ganz im Gegenfall zu Dir,“ fuhr jener fort, „war ich immer ein verübster Frauenfeind. Eine Zeitlang bin ja auch ich den Weibern nachgelaufen; aber ich glaube heute, es geschah hauptsächlich, um mich über sie lustig zu machen.“

„Ich glaube nicht!“

„Charfache ist jedenfalls, daß ich niemals geliebt habe. Heute bin ich stolz darauf. Aber es gab eine Zeit — damals, — — Du weißt schon — da ich mich dessen heimlich schämte. Laut spottete ich über die Liebe und all ihre saden Lächerlichkeiten und anfälligen Dummheiten. Aber rechts und links von mir wurde geliebt. Alle meine Freunde hatten jahrelang nichts anderes zu thun, als mir von den Süßigkeiten der Liebe zu erzählen. Und ich stand in ihrer Mitte. Du weißt es, immer mit dem gleichen hohhaften Lächeln, mit dem ich ihre Anpreisungen und die unvernünftige Stimme in der eignen Brust bestämpfte. Und ich war jung — es ist bezeichnend, es etwas eingesehen zu müssen — aber ich war jung. Zudem überfiel mich gar bald die Hölle aller Satiriker, die fächerliche Kaugewelle. Das Leben hatte keinen Ziel, keinen Zauber für mich, der ich es kannte. O, das Leben rächt sich an denen, die es kennen! Meine Zeitlang fühlte ich mich fierselbst. Dann griff ich auf einmal, wie der berückliche Ertrinkende nach dem Strohalm, nach dem Begriff der Liebe. Eine neidische Sehnsucht nach thörichten Järligkeiten erwaute in meiner beschäftigungslosen Seele.“

„Und wenn ich mich nicht irre, so hieß sie Mary.“

Du irrst eben, wie ich irrte: Sie hieß Maria. Nur aus Gewohnheit nannte ich sie auch später noch Mary. Denn sie war es nicht mehr. — Aber da ich sie kennen lernte, dachte ich bei mir: Es wäre vielleicht eine Festsetzung, wenn ich mich in die verliebten hünte! Dies hielt ich für um so ungeschicklicher, als ich von der Unreue meiner fünfzehn Geliebten von allem Anfang an vollständig überzeugt war. Aber schon nach wenigen Wochen mittelalterlicher Galanterie, bemerkte ich, daß sie mir eigentlich ganz gleichgültig sei, wie alles an der Welt. Nun fand ich auch, daß sie gar nicht besonders hübsch, hingegen sehr dumm und lächerlich kindisch sei. Da ich schon ein wenig verwidert war, wollte ich mich schleunigst wiederum zurückziehen. Leider war das gerade eine Mondnacht im Mai, die ich dazu gewählt hatte, mich zurückzuziehen. Vom magischen Mondlicht umflossen, überlegte ich also, was da zu thun sei. Schließlich entschloß ich mich, und sagte ihr, daß ich ihrer nicht mehr sei. Da sah sie mich so seltsam an, daß ich sofort mit Entsetzen die Beobachtung machte, diese Zerknung habe mir ihr Herz vollständig eronnen. In diesem Augenblicke barg ich der Mond hinter einer Wolke, und ein fälliger Nachtwind strich an uns vorüber. Mich fröstelte. Aber ich glaube, auch ohne Nachtwind hätte mich gefröstelt.

„Und nun gestand sie mir, in meinen Arm geschmiegt, welche unbegrenzte Hochachtung sie mir entgegenbringe. Sorgenvoll neigte ich das



Europas allerhöchste Schicksals-Kaffe-Schwester an der Arbeit

Haupt, und als der Mond wieder hervorkam, da schmerzte sie mich, der ich diesen Schmerz durchaus nicht wünschte, daß sie mir allein angehören wolle und daß sie mit mir ewig tren bleiben werde. Zum andernmal empfing sie mich. Aber was sollte ich thun? Ich konnte dem reizenden Mädchen in meinen Armen doch unmöglich sagen, daß sie sich um meinetwegen nur ja keine Ungelegenheit machen sollte, und sich um Gotteswillen nicht die Mühe geben sollte, mir ewige Treue zu bewahren! Und da sie ihre Arme um meinen Nacken schlang und ihre weiche Stirn gegen die Warte meiner rechten Brust drückte, mußte ich ihr sogar anstandslos höher über das melleige braune Haar fahren und ihr bewegt in rothe Ohren flüstern: Du süßes Kind! Das war nun eine sehr unüberlegte Bemerkung, denn sofort behauptete sie, ich hätte unendlich viel Gemüth und ein liebedürftiges Herz. Ich wollte energisch widersprechen, aber mit einer unendlich herzigen Bewegung preßte sie mir ihre Hände, die ihr selbst sehr klein vorkamen, auf den Mund und rief: O Du Böser, Du willst Dich immer schlechter machen als Du bist. Aber ich meine Dich. Was Du auch sagst und thust, ich weiß, daß Du mich liebst! Da war ich wehrlos: denn ich brachte es nicht über mich, ihr zu versichern, daß ich ein charakterloser Schurke sei. Ich nahm sie gefaßt in meine Arme. Meine Nachtigall schlang in der Ferne, und meine Seele war mid. Ich fragte mich also in unsere süße Knie und dachte bei jedem heißen Kuß: kommt Zeit, kommt Rath. Mich hielt die Hoffnung anrecht, daß sie sich ja doch endlich einmal langweilen und sie an einem Andern Gefallen finden werde. Aber vorderhand blieb sie mir treu, unsäglich treu. Ich kam oft mit ihr zusammen und redete kein Wort; dann behauptete sie, ich gehörte eben auch zu jenen Menschen, die nicht sprechen können, wenn sie am meisten empfinden. Was sollte ich entgegenen? — Ich lächelte schmerzlich. Ich kam oft wochenlang nicht zu meinem Stellsoldaten und ließ ihre lächerlichen Briefe unbeantwortet. Dann schrieb sie mir, sie wisse recht gut, daß es Ekelwurm und Charaktergerst von mir sei, wenn ich sie absichtlich mißde, weil ich es nicht verantworten wollte, daß sie gemeinhalten andere, glänzendere Bewerbungen ausschläge. Allein ich sollte getroßt das Opfer annehmen, das ihre Liebe mir brachte; es koste ihr auch gar keine Ueberwindung, denn sie lebe ja nur für mich, und sie werde auf mich warten und sollte es zehn Jahre dauern, und sie werde mir tren bleiben, tren, tren, tren — ihr ganzes Leben lang. — Wenn ich Dir sage, daß ich schäme, so ist das nur ein schwacher, hinsälliger Ausdruck unserer armen Sprache.

„Da ich promovirte, banerte die Geschichte schon an zwei Jahre, und ich konnte Mary nicht los werden. Aber noch immer gab ich die Hoffnung nicht auf. Denn unermüdlich, unansetzbar lebte in mir der Glaube an die Untrene der Weiber. Und aus jedem neuen Treubeweis meiner Geliebten blühte er lockend aufs Neue empor, gleich jenen holden blauen Blumen, so in Zainen blühen . . . fortan sann ich auf Mittel, ihr Gelegenheit zu geben, mir die Treue zu brechen. Ich schenkte keine Mühe, keine Gefahr, ich machte weite Reisen zu diesem Zweck. Zunächst stellte ich sie den empfindlichsten meiner Freunde vor. Umsonst. Mit meinem Collegen Arthur, der ein netterlicher Wüßling war, sprach sie von nichts als von mir, von meinem weichen Gemüth, von meinem edlen, vornehmen Charakter, so daß der arme Mensch während zu mir kam und von mir Rechenenschaft verlangte. Mit einem Worte, sie blieb mir treu.

„Ich suchte meine Bildung zu erweitern, indem ich auf Reisen ging. Aber so oft ich nach Hause kam, fand ich drei Briefe von meiner treuen Mary.

„In meiner Verzeiwung erinnerte ich mich damals, daß es für meine Karriere unerlässlich sei, französische Rechtsgelehrte an der Quelle zu studieren. Ich rief mich von meiner Geliebten los und siedelte nach Paris über. Und schon röhreten sich meine Wangen, mein Appetit besserte sich, meine Nerven beruhigten sich, fargum, ich blühte auf, als ich eines Tages auf dem Boulevard der Italiens meine treue Mary trafte. Du kannst dir meine ausgelassene Freude vorstellen. Sie war in Gesellschaft einer älteren Dame, einer Pariser Cante, auf die ich bei der Wahl meines Studiums ganz vergessen hatte. Sofort stellte mich meine kleine Mary als ihren heimlichen Verlobten vor. Mir wurde unheimlich zu Muth; allein ich hielt es nicht für schicklich, in Anwesenheit einer fremden Dame zu widersprechen. Schon nach wenigen Tagen gab mir die nachsichtige Cante ihren Segen. Da kehrte ich gebrochen

in meine Heimat zurück. Natürlich auch Mary, denn sie war ja nur zu Besuch gewesen. Aber seither waren wir offiziell verlobt.

„Und Jahr auf Jahr verging und Mary wurde immer weniger hübsch. Ich sah diesen Verfall ihrer Schönheit nicht ohne heimliches Grauen zu. Denn mit jeder Falte, die sie mehr bekam, mit jeder Plombe ihrer Zähne, mit jedem Kilogramm, das sie abnahm, verringerte sich meine Hoffnung auf eine etwaige, wenn auch verspätete Crenelosigkeit. Ach, wie habe ich geübert, gebanzt, gelehzt nach einem solchen Bruche der Treue, wie habe ich bei Tage darüber gefonnen, bei Nacht davon geträumt! Umsonst! Umsonst! Das hatte eben hat es anders gefügt: Sie war, sie blieb die Meiste. Und als gar nichts mehr an ihr war, als sie verblüht, verwelkt und der letzte Funke meiner Hoffnung erloschen war, da mußte ich mich entschließen, als charaktervoller Mann zu halten, was sie versprochen, da mußte ich die Jugenbeglückte zum Altare führen. — Den Abend nach unserer Trauung, ich werde ihn nie vergessen: Wie sie ihre mageren Arme um mein Genick schlang und an meinem Halse schlüpfte, wie hoch sie sei, wie feige, daß sie in Crene ausgeharrt und nun die Meiste sei . . .

„Einen Augenblick hielt der graue Haarsinn inne und fuhr tief über die Augen. Ergriffen schwang auch der Romancier; kein Wunder, daß draußen der Herbstabend dümmerte.

„Aber plötzlich fuhr der magende Staatsanwalt empor und mit einem Temperamente, wie er sonst nur bei doppelten Raubmorden ansag, wandte er sich an den schönen Paul: „Und da kommst Du mir nun und fingst mir Dein larmoyantes Lied von der Weiber-treue! Was ist Dein Jammer gegen den meinen? Daß einen die Frauen betrügen, kommt in jeder Stunde hundertmal vor, aber daß einem eine das ganze Leben hindurch tren bleibt, in hundert Jahren einmal. Dich hat das Leben enttäuscht, weil Du thörlich an die Treue glaubst, aber mich, der ich so flug auf die Untrene gerechnet, hat es vernichtet. Sieh Dich an und mich! Du, der Du ein menschenleider Liebe hinter Dir hast, ein blühender, gesunder, junger Mann, ich, der ich nur Mary kannte, ein gebrochener, ficker Greis. Du, der frauenhold, den die Untrene der Weiber erhielt, ich, der frauenfeind, den ihre Treue brach! Und nun urtheile selbst: Wer ist der Unglücklichere von uns beiden, wem hat das Leben böser mitgespielt und wer weiß es trauriger zu erzählen. Du oder ich, das traurige Mädchen von der Treue!?

X. Auersteimer.

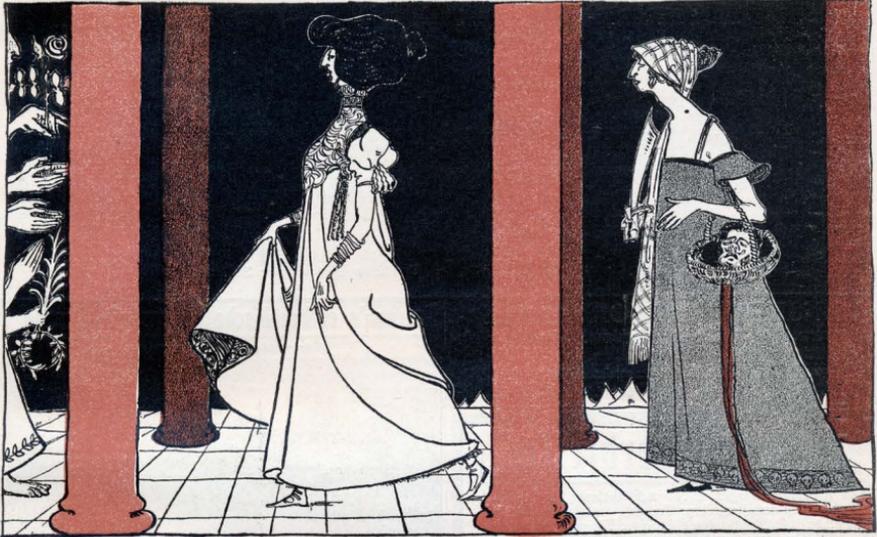
## Sommerlied

Singe, meine liebe Seele,  
Denn der Sommer lacht.  
Alle Farben sind voll Feuer,  
Alle Welt ist eine Scheuer,  
Alle Frucht ist aufgewacht.

Singe, meine liebe Seele,  
Denn das Glück ist da.  
Zwischen Aehren, welch' ein Schreiten!  
Flimmern tanzen alle Weiten,  
Gott singt selbst Hallelujah.

Otto Julius Bierbaum.





EVDITH ·

J. Tauscher (München)

### Ein Philosoph

Von Charles Albany (Amerika). Uebersetzt von Hirschberg.

Eine unzufried'ne Ente und ein alter, froher Hahn:

„Kritrih!“ „Quak quak?“ „Kritrih!“  
 „Weißt der Gensel“, sagt er schmunzelnd, „ich bin immer glücklich d'ran.“  
 „Kritrih!“ „Quak quak?“ „Kritrih!“  
 „Aber“, fragt sie, „wenn es regnet, macht Euch das nicht desperat?“  
 „Quak quak?“  
 „Ei, dann setz' ich mich in's Trock'ne, bis es ausgereget hat!“  
 „Kritrih!“  
 „Doch, was macht Ihr“, fragt sie weiter, „wenn die heiße Sonne brennt?“  
 „Quak quak?“  
 „Ei, dann hupf' ich in den Schatten; Himmelbombenelement!“  
 „Kritrih!“  
 „Aber sagt, wenn man Euch schlachtet, wie's mit Eurem Glück dann steht?“  
 „Quak quak?“  
 „Na, dann werde ich ein Braten allererster Qualität!“  
 „Kritrih!“



### Nicht befriedigt

Papa läßt seinen kleinen Hans auf dem Urtie reiten. Nachdem dieser das Vergnügen mit bekannter Ausdauer genossen, hält er plötzlich inne und blickt nachdenklich vor sich hin. Dann spricht er: „Weißt Du was, Papa?“

„Nun?“

„Ich möchte wohl 'mal auf einem wirklichen Esel reiten.“

### Ein Vomititious

Junger Arzt: „Glauben Sie mir, meine Gnädigste, ein großer Theil der Heilkunst eines Arztes beruht auf dem Eindruck seiner Persönlichkeit. Mein Erscheinen wirkt z. B. sofort auf meine Patienten —“

Die Gnädigste: „Wohl namentlich in Vergiftungsfällen?“



### Citate mit Randbemerkungen

„Man muss das Unvermeidliche mit Würde tragen“, sagte der Diplomat stolz, als er sich schon wieder einen neuen Orden umhing.

„Blut ist ein ganz besond'rer Saft“, sagte der Floh.

„Oh, il n'y a plus d'enfants!“ klagt man in Frankreich.

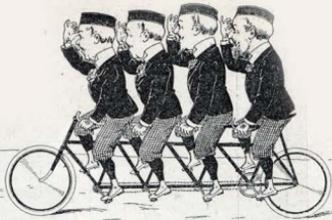
„Vom Lächerlichen zum Erhabenen ist nur ein Schritt“, sagte der Clown, als er sich nach der Vorstellung zur Gesellschaft umkleidete.

„Man hat mir einen Ruheposten gegeben“, sagte der Feldwebel, und da hatte man ihn zum Landbriefträger gemacht.

„Das Auge will auch was haben“, sagte der Boxer und traf es mit einem wohlgezielten Faustschlag.

„Trockenes Holz brennt am besten“, sagte der Schusterlehrling.

HB.



Erst waren es 2 Quadruplets,

— Die Schwestern und vier Brüder.

### KÜNSTLERISCHE ORIGINALE

zu Plakaten, Reklamekarten, Reklame-Menu's, Wein- und Liqueur-Etikets kaufen jederzeit an.

Bemusterung erbeten; nicht Passendes sofort zurück.  
HYLL & KLEIN, Barmen. Graphische Kunstanstalt.

## Die größte Verbreitung

aller liberalen Zeitungen im In- und Auslande hat das durch Reichhaltigkeit und sorgfältige Auswahl des Inhalts sich auszeichnende, täglich zweimal in einer Morgen- und Abendausgabe, auch Montags erscheinende

# Berliner Tageblatt

### und Handels-Zeitung

nebst seinen 5 werthvollen Beilägen:  
dem illustrierten Beiblatt „ULK“,  
dem feuilletonistischen Beiblatt „Der Zeitgeist“,  
dem wöchentlichen Sonntagsbeilage „Deutsche Lesehalle“,  
dem neu hinzugekommenen „Technischen Rundschau“,  
und den „Mittheilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirthschaft“.

Außer den mit so viel Beifall aufgenommenen Reisebriefen **Eugen Wolfs: „Aus dem Reich der Mitte“** werden wir im nächsten dritten Quartal unter dem Titel **„Quer durch Sibirien“** eingehende Berichte über die neu erschlossenen Gebiete der transsibirischen Bahn von Tomsk bis Vladivostok am großen Ocean aus der Feder des angesehenen Forschungsreisenden **Dr. Bernhard Schwarz** veröffentlichen, der sich durch seine ethnographisch und wirtschaftlich wertvollen Schilderungen aus Amerium, Deutsch-Südwest-Afrika, in der wissenschaftlichen und handelspolitischen Welt bereits einen bedeutenden Namen gemacht hat.

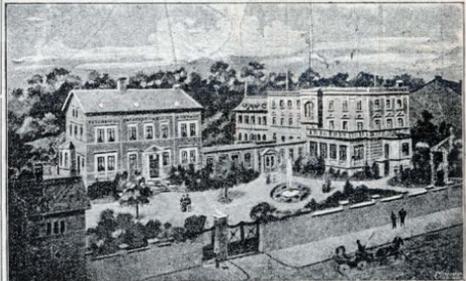
Im Romaneinfleite des nächsten Quartals erscheint: **„Am Suchthaus vorbei“** von **Anna Behnisch**.

Bei der allgemeinen Beliebtheit, deren sich das „Berliner Tageblatt“ bei seinem ausgedehnten Leserkreise erfreut, wird dieselbe auf Reisen und während des Aufenthalts in Wärdern und Sommerfrischen überall begehrte, daher kann allen Hötellern, Pensionen, Restaurants, Conditoreien, Cafés, die ihren Gästen eine willkommene Lectüre bieten möchten, diese reichhaltige **große deutsche Zeitung** in erster Reihe zum Abonnement empfohlen werden.

Wiederjährliche Abonnement kostet 6 Mark 25 Pf. bei allen Verkäufern.

## Paschen's orthopädische Heilanstalt (Dessau 13).

— Staatlich concessionirt. —



**Rückgratverkrümmungen, Gelenk-Entzündungen, Beinbrüche, Kinderlähmungen, Hüftleiden, Rückenmarksleiden etc.** werden mit Erfolg unter Anwendung von für den einzelnen Fall construirten mechanischen Apparaten behandelt, ohne dass Patient zu Bett liegen muss. Gymnastik an Dr. Zander-Apparaten, schwedische Massage, Bäder, Diät zur Besserung des Allgemeinbefindens. Elektrische Massage. — Röntgen-Apparat. Illustrirte Prospekte frei. Broschüre „Heilerfolge“ durch jede Buchhandlung.

Sanatorium für **Hautkrankheiten**  
Sorgt: spezialärztl. Behandl. Beste Verpfleg. Schöner Aufenthalt. (Parks-Grundst.) Ausführl. Prospekte fr. Leipzig-Lindenau, Dr. med. Ibs.

**„Liliput“**  
bester u. praktischster Feldstecher für Reise, Jagd, Theater etc.



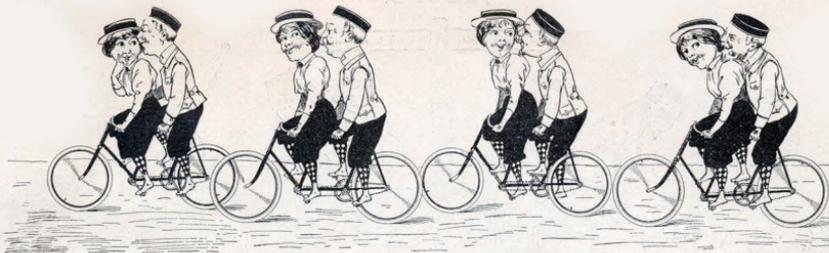
Gew. 1/4 Pfd.  
1/2 natürlich Gröss.  
„Liliput“ bequem in der Westentasche zu tragen, ersetzt die bisher üblichen grossen und schweren Gläser, **Preis Mk. 11.50** incl. Schnur und ledernen Säckel.  
„Der Firma E. KRAUSS & Co. bestätigt, dass die an hier gelief. 23 Feldstecher „LILIPUT“ sich durchaus als praktisch und vorzüglich erwiesen haben und sämmtl. Abnehmer sich nach jeder Richtung zufrieden gestellt erklären.“  
gez. v. Tytschen, Oberstlieutenant.

**E. Krauss & Co.,**  
Optische Anstalt,  
Berlin W., Potsdamerstrasse 105a  
(früher Leipzig).  
Illustr. Kataloge üb. Feldstecher, Operngläser, phot. App., Barom. etc. kostenfrei.

**Säk'sche Boesien!**  
9 Nummern, enth.: Dauscher, Bönischke, Büchse, Ortgen, Müll, Eck, Schaner, Klinge etc. Jede Nr. 25 Bll. Wöchentlich. — Preis 25 000 Bll. verkauft.  
Nr. 1-9 liefern für nur 2 Mtl.!  
Max Vormyer Leipzig 44.

**Stotterende**  
w. sicher geheilt u. erl. die vollkommen freie Sprache in **Neumann's Heilpensionat in Halle/S.** Wittkind. Mässige Kosten. — Prospekte gratis.

Hoflieferant  
**O. Zimmermann**  
Greussen in Thüringen.  
Empfehl. Grottensteine, Grottenbauten, Felsenbauten, Wintergärten, Coxscaden etc.  
Skizzen, Preise & Referenzen frei.



Auf 4 Tandem trifft man verlobt — Ein Jahr darauf sie wieder.

W. S. G. u.

**Weibliche und männliche Aktstudien**  
nach dem Leben  
Landschaftstudien, Tierstudien: Größte Koll. der Welt. Brillante Probestudien 100 Mignon und 10 Cabinet Mk. 5.— Katalog gegen 10 Pf. Marke.  
**Kunstverlag „Monchia“**  
München II (Postfach).

**Musik** Instrumente aller Art, direkt, billige Bezugsquelle, garantiert gute Qualität.  
Ernst Simon, Markzenkirchen i/S. No. 177.  
Cataloge gratis.

**RUD. IBACH SOHN**  
Hof-Pianofortefabrikant  
**BARMEN UND KÖLN.**



**Bildhauer- u. Malerschule**  
Schloss Deutenhofen  
bei MÜNCHEN  
Sommer-Semester beginnt 1. Mai.  
Programm: Modellieren, Malen und Zeichnen nach lebenden Thieren, Aktmodellieren, Aktmalen im Freien, Landschaftliche Studien. Corrécteur, Jul. Exter. Math. Gasteiger.  
Prospekte durch Math. Gasteiger, Wilhelmstr. 3c, München.

**„SPORT“-  
Fahrräder.**

Material und Ausführung  
unübertroffen.

Schaeffner & Tagessel  
„SPORT“-Fahrradwerk  
**Oberursel.**  
Cataloge gratis.

In 9 Monaten 4 Auflagen vergriffen!  
5. erweiterte Auflage mit vielen Original-Illustrationen von Sacha Schneider und H. Müller.

**Schönheitspflege „Sana“** Dr. Meierleis.

1. Schönheit der Körperformen: Ihre Erlangung und Erhaltung. 2. Magerkeit: Hilfe bei zu schlanker Figur. 3. Corpulenz: Verhütung, Mässigung. 4. Die Kunst zu gefallen. 5. Gesichtsausrückkunde. 6. Hautpflege: Glanzlose Haut, zu fette Haut, Milnesser; Ekzeme, Bleichsucht; Rötthe der Nase, Hände; Gesichtshaar; Sommerprossen, Leberflecke, Muttermale; Runzeln; Hühneraugen. 7. Haarpflege: Schuppen, Ausfall, Neubildung. 8. Bart-, 9. Mund-, 10. Nagelpflege. 11. Massage und Heilgymnastik. 12. u. s. w.  
Besond. Ausgabe für Damen (mit Separatanhang) wie für Herren.  
Preis franco M. 3.— (Nachn. M. 3.50) = fl. 1.75 (fl. 2.—). Durch  
**Paul Max Kirbach, Dresden A. 16** ed. Jede Buchhdlg.

**Schokoladen**

**AULHORNS**  
NHR-  
CAAO

C. PETZOLD & AULHORN DRESDEN

# Luzern, Vierwaldstättersee und Umgebung.

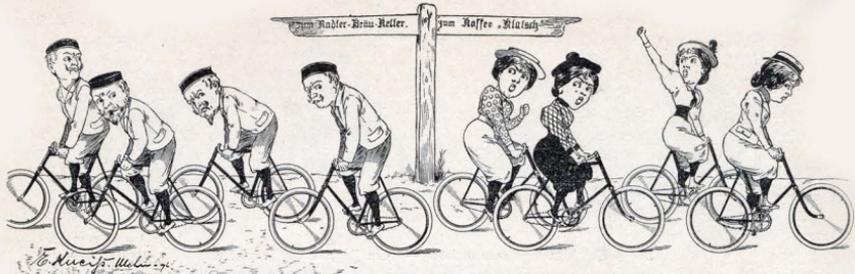


Das Löwen-Denkmal in Luzern.

**Luzern**, 437 Meter über Meer, 24 000 Einwohner. Grösster Fremdenplatz der Schweiz. Rendez-vous aller Nationen. Weltberühmte, unvergleichliche Lage. Imposantes Alpen-Panorama. Schlüsselpunkt für die grossartige Hochgebirgswelt der Centralschweiz. Eisenbahnknotenpunkt der Gotthard-, Brünig-, Jura-Simplon-, Central- und Nordost-Bahn, und Ausgangspunkt für die berühmten Bergbahnen vom Rigi, Pilatus, Stanserhorn und Bürgenstock. Hôtels von europäischem Ruf. Kursaal. Prachtvolle Quais am See und zahlreiche herrliche Spaziergänge in der Umgebung. Reizende Fahrten mit Salondampfern auf dem wildromantischen Vierwaldstättersee.

**Offizielles Verkehrsbureau,**  
**Luzern**, am Schwanenplatz.

Mündliche und schriftliche **Gratis**-Auskunftsertheilung über Eisenbahn- und Dampfschiffverbindungen und Reisetouren in In- und Ausland, Kuranstalten, Hôtels und Pensionen am Vierwaldstättersee und der Centralschweiz, über Sehenswürdigkeiten und Exkursionen der Stadt und Umgebung, Niederlassung, Steuern etc. etc.



Es findet sie dem Sporte treu — Ein weiteres Jahr später,  
Verpflicht längst, benötigen sie — Nunmehr 8 Einzelräder.

# Münchener Neueste Nachrichten



und Handels-Zeitung,  
Alpine- und Sport-Zeitung.  
Theater- und Kunst-Chronik.

Zuflage je 84,000.

Täglich  
zwei Ausgaben.

Mk. 2.50 pro Quartal durch  
die Post bezogen.

Insertionspreis 30 Pfg.  
Reklame 50 Pfg.

## Kaffeemaschine Allright

Ist unerreicht an Güte des Getränks und Bequemlichkeit der Handhabung, erspart morgens Herdfeuer, da Milch im Milchkocher gleichzeitig gekocht wird. Selbstthätig, nach Anstehen keine Aufsicht mehr! In gediegener, billiger Ausführung v. 4.15 M., in eleganter v. 12M. ab. Prospekte kostenfrei

**Art & Fricke**, Berlin, Oranienstrasse 198. Wiederverkäufer gesucht.

Invaliden-Fahrräder  
fabrikt  
**Louis Krause**, Leipzig-Gohlis.

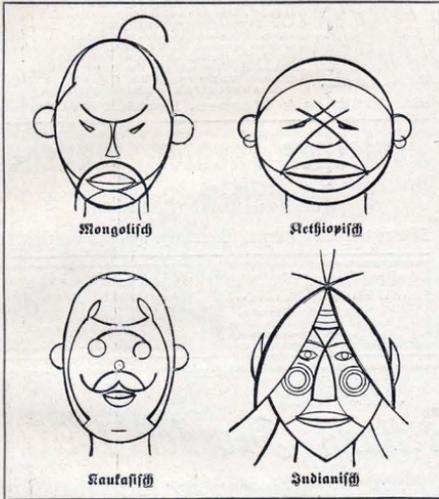
**Gratis u. franco**  
versendet E. Müller Nr. 97 Klingenthal i.S. die Broschüre „Meine m. Obstäfte“, die jed. Kranke u. jed. Gesunde lesen sollte.

**Die Blickensdeler**  
Eine vorkommene  
**Klavatur-Schreibmaschine**  
für 100 Mark.  
Chicago 1895  
**Groyen & Richtmann**  
SOLINGEN.

**Opel-**   
**Fahrräder**  
stehen an der Spitze der deutschen Industrie.  
**Adam Opel**, Rüsselsheim.

Geschmackvolle  
**Einbanddecke und Sammelmappe**  
für das erste Semester 1897  
(Nr. 1 bis 26 umfassend)  
= „JUGEND“ =  
ist erschienen und kann durch jede Buch- und Kunsthandlung zum Preise von Mk. 1.50 bezogen werden. (Abbildung Nr. 19, S. 305.)  
**G. HIRTH's Kunstverlag**, in München u. Leipzig.

**Wie der kleine Max mit seines Vaters Zirkel die Menschenrassen darstellt**



Horstig (München).

**Humor des Auslandes**

*Neu-Weib:* „Mein Entschluss ist gefasst: ich werde diesen Sommer keine ‚bloomers‘ mehr tragen.“

*Freundin* (erstaunt): „Wie Du nur auf eine so verrückte Idee kommst?“

*Neu-Weib:* „‚Bloomers‘ sind jetzt so gewöhnlich geworden, dass sie niemandem mehr auffallen. Ich werfe den ganzen Krempel in die Ecke — ich werde wieder Röcke anziehen.“

(Chicago-News.)

**„Swift“ oder „Humber“?**

*Brown:* „Habt Ihr Euren Jungen jetzt endlich einen Namen gegeben?“  
*Smith:* „Nein! Meine Frau und ich können uns nicht einigen. Sie will ihn nach ihrem, und ich will ihn nach meiner Nichte heißen.“

(Tr. Biz.)

„Du, Pappa, es is wieder heit schrecklich heiss; gib mir zehn Cents for Eiscream. Der Schweiss rennt mir ordentlich heiss über'n Rücken.“

„Setz' Der her zu mir, Moriz, werd' ich Der lesen vor ä so grus'lige Geistergeschichte“, dass es Der soll laufen kalt über'n Rücken.“

(Puck.)

**Briefkasten**

**Au H. R.** Das ist das Loos der Schachteln auf der Erde, Dass sie sich stets als allmächtig erweisen — Doch wer wie Du mit würdiger Geberde Sie klobt und kleistert rechnet zu den Weisen.

OTTO ERICH

**S. M. Berlin.** Zum zweiten — zum dritten und letzten Mal: Wir bitten hoch und höchst, nicht erst anzufangen, ob wir zur Prüfung einer Einsendung geneigt wären, sondern frisch und fröhlich einzusenden. Keine Einsendung kann so schlecht sein, dass die deutsche Reichspost sich weigerte, sie wieder an den Einsender zurück zu befördern!



Zu haben in allen Apotheken und Drogerien.

Ankünfte, Ermittl. J. Art, Beobachtungen etc., alle sonst. Vertrauensangelegenh. f. alle Plätze bes. exact. günstig.  
**Institut RUDOW, Berlin,**  
Lelpzigerstrasse 13.



**Pflanzen, Blumen, Obst, Gemüse; \* Industrie des Gartenbaues; Wissenschaftliche Abteilung; \* Obstverwertung; \* Gartenpläne.**

**Ehrenpreise Sr. Majestät des Kaisers und vieler deutschen Fürsten und Regierungen.**

**Preise im Werte von mehreren Hunderttausend Mark.**

Subcomités in Belgien, England, Frankreich, Holland, Norwegen, Russland, Schottland, der Schweiz, Vereinigte Staaten von Nord-Amerika.

Herrlicher Park inmitten der Stadt — Ständig wechselnder Blumenflor — Jeden Monat eine große Sonderausstellung — Haupthalle 6500 qm groß, mit Teich, Wasserfall, Tunnel — Wandelgänge — Industriehallen — Panorama von 10 Vegetationslandschaften — Täglich 3—4 Musikkapellen — Vergnügungen.

**—\*—|| Eröffnung: 1. Mai. ||—\***

**Humor des Auslandes**

**Amerikanisches Recht**

Anwalt Howe (von der Firma Howe und Hummel): „Sehr bedenklicher Fall! Alle Indicien sprechen gegen Sie, mein Vater, und da dürfte es selbst mir unmöglich sein, Ihre Unschuld zu beweisen.“

Untersuchungsgefängener: „Aber ich bitte Sie, Herr Howe, ich bin ja gar nicht unehelich, ich bin ehelich.“

Anwalt Howe: „Um, das ist allerdings 'was Anderes! Wo, da bekommt ich Sie schon frei.“  
(N. Y. Weekly.)

**Die einfachste Erklärung**

„Sagten Sie mir nicht erst vor vierzehn Tagen, dass Sie Ihrer Frau Gemahlin nie erlauben würden, ein Rad zu besteigen?“

„Gewiss. Und ich habe es ihr auch nicht erlaubt.“

„Aber da fährt sie ja eben bei uns vorbei. Wie kann denn

das sein, wenn Sie es ihr verboten haben?“

„Ja, lieber Freund, die hat sich eben aus meinem Verbot nichts gemacht.“ (Puck.)

**Alter Schwede!**

Gattin: „Also das muss ich sehen! Du charmierst mit dem Dienstmädchen!“

Gatte: „Du lieber Himmel, — wenn ich die kleine Ratte ein wenig um die Taille fasse, ihr die Backen klopfе aus väterlichem Wohlwollen und ihr dabei einen kleinen Kuss zukommen lasse — das nennst Du gleich charmiert!“  
(Schwed. Witzblatt „Korsar“.)

Die Meisten, die einmal bei sich Einkehr halten, befinden sich da in einem sehr schlechten Gasthause. (Puck.)

**Geradehalter-Träger 10000 i. Gebrauch**



D. R. G. M. S. N. 27415.

ges. geschützt.

Neueste Erfindung für eine gesunde militärstramme Haltung. **Kein schmerzender Druck.** Für Herren, Damen und Kinder. Ohne Beihilfe anzuwenden. **Hosenträger entbehrlich.** Aerztlich empfohlen. Höchst beachtenswerth bei sitzender Arbeit. Grösse I (bis 60 cm Brustumfang) Mk. 3.—, Grösse II (bis 80 cm) Mk. 3.50, Grösse III (bis 100 cm) Mk. 4.—. Auch Extramaasse. Versandt geg. Nachnahme. Ausland vorher. Casse oder Marken und 20 Pfg. für Porto. Bei Nicht-convenienz wird Betrag rückvergät.

Walthes & Wagner, Frankfurt a. M.

**Deutsches Theater, München**

**Schwanthaler-Passage.**

Sehenswürdigkeit I. Ranges. Grossartige Restaurationslokalitäten.

**Antiquitäten** aller Art, franz. u. engl. Farbsteine, kauft stets zu angenehmen Preisen u. offeriert **Siegried Lämmle**, Antiquitäten-u. Kunsthandlung München, Barenstrasse 8.

**FERAXOLIN** entfernt sowohl Wein-, Kaffee-, Fett-, als auch Harzreste aus den belästigten Stoffen, Preis 85 u. 60 Pf. Überall käuflich. — In gross. Lager: Joh. Grollich, Brünn.

Telefon 788. **Datent-Bureau München** 6. Dedreux Brunnstr. 8-9 Ausfuhr Prospect gratis. Referenzen.

Zu verkaufen durch die **Wagner-Gross-Handlungen** **„Kupferberg Gold“** Obw. Adlt. Kupferberg & Co. Mainz Gewässer, reichlich Wasser, gute Bodenverhältnisse.

Internationale **Kunstaussstellung Dresden 1897** 1. Mai — 30. September.

Behufs Anfertigung moderner **Plakat-Originale** für **Härräder** und **Getränke** bitten wir die geehrten Künstler sich mit uns in Verbindung setzen zu wollen. **Kunstanstalt GRIMME & HEMPEL Act.-Ges. LEIPZIG.**

**Chemigraphische Kunstanstalt OSCAR CÖNSEE MÜNCHEN** Müllerstr. 22. **Glüches** Autotypie, Zinkographie, Chromotypie, Lithographie, Photozincographie, Photozincotypie. Geopündet 1873.

**Wellenbadschaukel.** D. R. P. 51766. **Bade zu Hause!** In 2 1/2 Jahren 23000 Stück verkauft. Einzelne Wanne, welche ein erquickendes Wellenbad bietet und zu allen hygienischen Bädern zu benutzen ist. — Über 1000 Verkaufsstellen sind an grösseren Plätzen errichtet. Preis d. einfach. Wellenbadschaukel incl. Verpackung für Körperbäder bis 15 cm 4.2 Mark, bis 157 cm 46 Mk. Ofen, Fahrgestell u. Einrichtung f. Dampfbad. i. Katalog mit der Schutzmarke: **Moosdorf & Hochhäusler, Fabrik für Badeeinrichtungen „Bade zu Hause“** Berlin 108. — Köpenicker Landstrasse. — Stadgeschäft: Kommandantenstrasse 60.

**'Naturheilstalt'**  
 (Schloss Lössnitz) Dresden-Redebul. 2 Anstaltsärzte.  
 Günstige Kurerfolge bei fast allen Krankheiten. Prosp. frey.  
**Bilz Naturheilkunde.**  
 Bestes Krankenbuch z. Selbstbehandl., mehrf. preisgekrönt. 875.000 Expl.  
 schon verk. 2000 Stk., 500 Abbild. Geb. 10. u. 6. Bilz Verlag, Leipzig, u. a. Buchh.  
 Tausende Kranke verdanken dem Buche ihre völlige Wiedergenesung.

**Innsbruck „Hôtel Kaiserhof“**  
 Sehr mässige Preise  
 Gg. RIEGER, Besitzer.

Die neueste  
**Handcamera für Tageslichtwechslung**

hat unterzeichnete Firma unter  
**„Schiffmacher Camera“**  
 als eine bisher in Deutschland noch nicht fabrizirte Neuheit in den Handel gebracht.  
 Brochüren hierüber gratis unter Bezug auf diese Zeitschrift.



**Eus. Schiffmacher, München.**

**IN JUGENDLICHER SCHÖNHEIT.**  
 II. Auflage. I. Aufl. in 4 Wochen vergriffen.  
 Aus den vielen neuen Rathschlägen, Mitteln und Rezepten nur Folgendes:  
 I. Wie soll die Haut sein? Nicht fettig, runzlig; nicht lang, fahl, reich von Flecken und Ausschlägen; nicht schwammig, nicht bleich; keine Leberflecke, Muttermale, „amerisprossen“ ohne „Mäuser“, „Werges“ ohne Gesichtshare! Keine rothe Nase oder Hände!  
 IV. Wie soll das Haar sein? Nicht dünn und spärlich, kein Ausfall, keine Schuppen, keine Glanz!  
 V. Der Bart soll voll und kräftig!  
 VII. Ueber Verschönerung des Mundes, der Zähne, der Nägel etc.  
 VIII. Seltsame Dinge — Wirklichkeit.  
 XI. Interessante neue Badwirkungen.  
 XII. Untersuchungen und Suggestionsen.  
 XIII. u. s. w.  
 Zur Verschönerung und zum Schutze des weiblichen und männlichen Körpers.  
 Preis M. 2 (Nachh. 2.30) — fl. 1.20 (1.40).  
 Zu beziehen vom Verleger **H. Fortagne Nachf., Dresden**, sowie durch jede Buchhandl.



VON **DR. MED. EARLE T. PRACHTARTZT UND FRAUENARZT UND W. HISGRACE.**  
**VERLAG VON H. FORTAGNE NACHF. DRESDEN**

**Krankenfahrräder,**  
 Frauen, leicht fahrlich, sehr bequem und von geländetauglichen Radreifen, liefert in vortheilhaftem Verhältniss aus Verlangen zum Preise von 86—200 Mark die  
**Dresdener Kinderwagenfabrik G. E. Höfgen, Dresden N.,**  
 Königsbrückerstrasse 56.  
 Kataloge auf Verlangen gratis und franco.



SCHWESTERN! SCHLINGT DEN RINGEL 'REIN!



Franz Christoph (München).

**Humor des Auslandes**

**Ein nettes Dementi**  
 Dame (einem Tramp die Thüre öffnend): „Sie sind Ihnen wieder hier?“  
 Tramp: „Ich entschuldige Sie nur, Madam, aber—“  
 Dame: „Ain, Sie triegen nichts mehr von mir. Sie bummeln die ganze Zeit im Sande herum und—“  
 Tramp: „Gerumbummeln!—ich?“  
 Erlauben Sie 'mal, Madam, ich komme' joeben von Bladwell's Island, wo ich drei Monat gefangen.“  
 (Tonkers Statesman.)

**Vagabunden-Gespräch**  
 Frau: „Da sieht im 'Hofblatd', daß sie unten rum in 'Ostendland' an die Soldaten Brantwein austheilen!“  
 Man: „Jaa—! Nun bin ich freilich schon zu alt, um auf den Kriegsschauplatz als Freiwilliger zu treten.“  
 (Vägingen.)

**Ein Gemüthscurd**  
 Frau: „Na, Bauer Milken, das war ein böser Schling! Die ganze Grute auf einmal abgerufen!“  
 Bauer Milken: „Ja, ad ja! (Grübelnd): Aber Gottlob ist meinem Nachbar auch alles draufgegangen. Das tröjst!“  
 (Sira.)

**Bridemann: „Warum heirathest Du nicht?“**  
 Langston: „Weils nicht zu zwei Bicycles lang.“  
 (Modera Society.)

In G. Hirth's Kunstverlag in München erscheint und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

**Aufgaben der Kunstphysiologie**  
 von Georg Hirth.  
**Zweite Auflage in 10 Lieferungen à 60 Pf.**  
 40 Bogen 8° mit 17 Illustrationen.

Um auch den Minderbeteiligten, Kunstleuten, Studirenden, Kunstfreunden etc. die Erworbung und Lectüre dieses Buches zu erleichtern, wird diese Ausgabe zunächst in **10 vierzehntägigen Lieferungen** (à 64 Seiten 8°) erscheinen.

Der verstorbene Physiologe Dr. Ernst Brücke sagt in der Zeitschrift der „Allgemeinen Zeitung“ vom 27. November 1891 u. A.: „Das erstere reichhaltige Buch erstreckt sich nur auf Malerei und Plastik, vorzüglich auf die gestirte und hier, wie es in der Natur der Sache liegt, zunächst auf den Verismus. . . Der Verfasser ist mit der Literatur der physiologischen Optik in grosser Anschauung vertraut und blickt auch in seine Darstellung zahlreiche eigene Beobachtungen ein. . . Der zweite Band enthält wesentlich moderne Psychologie. Er beginnt mit den Untersuchungen Ewald Hering's über das Gleichniss als allgemeine Funktion der organisierten Materie und mit denen Hermann Munk's und Siegmund Exner's über die Verbindungen der Sehnervenfasern mit der Hirnrinde und klingt aus in eine Polemik gegen Caesar Lombroso. Er ist lesenswerth für Jedermann, der den Kampf mit diesem hochinteressanten, aber noch dunkel und viel umstrittenen Gebiete folgen will.“

Westermann's Ill. D. Monatshefte, 1893: „Das ist ein Buch, in dem man seine Freude hat! Wie trefflich hat es der von kunstgeschichtlichen Arbeiten her bekannte Verfasser verstanden, sich in den physiologischen Theil seiner Aufgabe hineinzuversen! Alles ruht bei Hirth auf eigenen Untersuchungen und genauer Kenntniss. Ein grosser Vorzug des Werkes besteht endlich in seiner Leichtesbarkeit, obwohl nicht verschwiegen werden darf, dass der Ausdruck manchmal gesucht ist, — vor allem darin, dass eine volle, kräftige Individualität aus jeder Zeile hervorleuchtet. Aus dem reichem Inhalt, der für Philosophen wie Naturforscher, für Künstler wie Gelehrte gleichermaßen belehrend ist, kann hier nur wenig hervorgehoben werden. Der Verfasser vertritt die Anschauung, es solle das Zeichen nach der Natur vom ersten Besinne des Unterrichtes an herrschen und die übliche Zeichnung nach Vorlagen verdrängen.“

Die „JUGEND“ erscheint allwöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen entgegengenommen.  
 Preis des Quartals (13 Nummern) Mk. 3.— (bei direkter Zusendung unter Kreuzband Mk. 4.50), der einzelnen Nummer 30 Pf.



In Gedanken



Arpa Schmidhammer (München).

Mit Nr. 26 schliesst das zweite Quartal der „JUGEND“ 1897; wir bitten die verehrlichen Abonnenten, das mit Nr. 27 beginnende dritte Quartal gefälligst sofort bei der bisherigen Bezugsquelle bestellen zu wollen, damit keine Unterbrechung in der Zustellung der Fortsetzung erfolgt.

München/Leipzig, Juni 1897

Hochachtungsvoll

G. HIRTH'S Kunstverlag.

## Blutarmuth Bleichsucht

### Dr. med. Hommel's Haematogen

Literatur mit hunderten von ärztlichen Gutachten gratis und franko.

Herr Geh. Sanitätstath Dr. med. Klein in Berlin schreibt: „Die mir gesandten Proben Dr. Hommel's Haematogen sind mit dem erwünschten Erfolge angewendet worden und zwar bei einem Mädchen von 21 Jahren, das seit vorigem Winter an allgemeiner zunehmender Schwäche, Verdauungsstörungen, grosser Blässe, überhaupt den Erscheinungen der Leukämie, auch beständigem Husteln, mit Abmagerung gelitten hat. Nach Verbrauch von 4 Flaschen, die ohne die geringsten unangenehmen Nebenerscheinungen konsumirt wurden, hat sich der Zustand der Patientin auf's Erfreulichste gebessert, und kann ich sagen, dass dieselbe als ganz wieder hergestellt zu bezeichnen ist. Ich habe mich von der Trefflichkeit des Mittels zu meiner grossen Freude auf's Ernsteste überzeugt und werde selbstverständlich in geeigneten Fällen wieder zu diesem erprobten Mittel greifen.“

Herr Geheimrath Prof. Dr. med. Victor Meyer in Heidelberg: „Ihr Haematogen hat in meiner Familie bei Bleichsucht sehr gut gewirkt.“

Ist 70,9 konzentriertes, gereinigtes Haemoglobin (D. R.-Pat. No. 519301). Haemoglobin ist die natürliche, organische Eisen-Manganverbindung der Nahrungsmittel. Geschmackszusätze: Glycerin, 20,0. Vin. malac. 10,0. Preis per Flasche (250 gr) Mk. 3.—. In Oesterreich-Ungarn E. 2.— u. W. Depots in den Apotheeken.  
**Nicolay & Co.,** chemisch-pharmaceut. Laboratorium, **Hanau a/M.**